



Aktionsvorschläge:

Projektwoche oder Projekttage zum Thema machen (wir schicken gerne ReferentInnen vorbei!)
 Strichliste machen, wie oft ein Schüler/ eine Schülerin drankommt / dazwischenruft und die Ergebnisse in der Schulzeitung veröffentlichen
 Nach 1/3 der Unterrichtszeit mit allen Schülerinnen den Raum verlassen, da ihnen dann statistisch gesehen keine Aufmerksamkeit mehr zukommt
 Verleihung der goldenen Chauvi-Banane für Schüler und Lehrer
 Schulbuchtexte auf Geschlechterstereotype untersuchen und in vertauschten Rollen lesen

Literatur:

Franziska Stalman "Schule macht die Mädchen dumm", Piper Verlag
 Dale Spender, "Frauen kommen nicht vor - Sexismus im Bildungswesen" Fischer Verlag
 Verschiedene AutorInnen: "Frauensache Schule", Fischer Verlag
 Bettina Hohorst/Nina Forchmann "Frauen in Schule" aus: Schlagloch 4/96

Frauen und Hochschule



"Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin."(1)

Abgesehen davon, dass der lange Zeitraum (45 Jahre) bis zum Beschluss des Zusatzes (zweiter Satz) (2) die Radikalität seiner Aussage ahnen lässt, zeigt ein Blick auf die reale gesellschaftliche Entwicklung, z.B. der Hochschulen, den Widerspruch zwischen Verfassungsanspruch und Realität sehr deutlich.

Betrachte man die Geschlechterverteilung innerhalb der einzelnen Fachbereiche oder der akademischen Hierachiestufen an Universitäten, stellt sich ernsthaft die Frage, warum im allgemeinen davon ausgegangen wird, dass sich die Gleichstellungsforderung der Frauen erledigt habe. Warum meinen z.B. viele Frauen, dass quotierte Redelisten unnötig seien, Verwendung des Binnen-I's albern oder Frauenquoten die Autonomie leistungsstarker Frauen untergrabe. Schließlich sollte offensichtlich sein, dass bei der fortgesetzten gesellschaftlichen - und nicht formal geregelten - Benachteiligung von Frauen

gleiche Rechte nicht weit greifen, sondern nur in Verbindung mit gewissen formalen "Bevorzugungen" in die Richtung einer Gleichstellung führen können.

Die Erfolge der Frauenbewegung zeigen sich zwar in Frauenforschungsstellen, einem spärlichen Angebot an feministischen Seminaren, an Frauenräumen und FrauenLesbenreferaten, aber an der tagtäglichen Situation der Studentinnen und der schlechten Aussicht auf eine wissenschaftliche Karriere (ohne das Ticket: Frauenforschung) hat sich seit den späten 70er Jahren nicht viel geändert.

Einzug in die Universität

Als 1908 die erste Frau in Preußen zum Hochschulstudium zugelassen wurde, zeichnete sich eine zunächst sehr aussichtsreiche Entwicklung ab. Zwar war der Besuch von Hochschulen anfänglich ein Privileg weniger Frauen, wurde aber nach und nach größeren Schichten möglich. Auch das anfängliche Verbot der Habilitation wurde aufgehoben und Frauen eröffnete sich die Möglichkeit zu bedeutenderer Forschung, Lehrtätigkeit an Universitäten und aktiver Teilnahme am wissenschaft-

lichen Diskurs. Die in den 20er Jahren erkämpften Professuren und Dozenturen verloren die Frauen allerdings schon ab 1933 wieder. Erst zum Ende des Krieges wurden Stellen an den sogenannten "Frontuniversitäten" im Osten mit Frauen besetzt. Während in den 20er Jahren die Kategorie "Frau" kaum Einfluss auf die Forschungsbereiche von Frauen hatte, setzte nach dem Krieg eine zunehmende Marginalisierung in der Themenwahl der Qualifikationsarbeiten ein. Wissenschaftlerinnen beschäftigten sich vor allem mit nebensächlicheren Themen wie z.B.: Kinder- und Jugendliteratur in der Germanistik. Fächerübergreifend lag ihr Schwerpunkt zunächst vor allem in der Fachdidaktik, im Zuge der neuen Frauenbewegung wurde die Beschäftigung mit der Frauenforschung ein zunehmend zentraler werdender Gegenstand. Durchweg sind dies Arbeitsbereiche, die im Spektrum der jeweiligen Fächer kein hohes Ansehen genießen.

In den sechziger und siebziger Jahren gründeten sich im Zusammenhang mit der Studierendenbewegung die ersten Frauengruppen, die Kritik an autoritären Strukturen wie auch an Verhaltensweisen ihrer männlichen Kommilitonen übten. Unter der Maxime "Das Private ist das Politische" wurde der Alltag von Frauen in den Mittelpunkt der Debatte gerückt. Arbeit, Familie und Sexualität wurden aus feministischer Perspektive kritisch beleuchtet. Frauen schufen sich in dieser Zeit selbstbestimmte Räume wie Frauenhäuser, Frauenbuchläden, Frauenverlage und Frauencafés. Die neue Frauenbewegung hatte zunächst antiinstitutionellen Charakter, war politisch und kulturkritisch und übte Kritik an den ausgebildeten patriarchalen Wissens- und Arbeitsformen an Hochschulen. Mit der Integration der Frauenemanzipation in die öffentliche Diskussion wurde seit Beginn der achtziger Jahre

auch an den Universitäten verstärkt Frauenforschung betrieben. Mit dem Einzug in die Universitäten war eine klare Kritik an Selektionsmechanismen, die Frauen deutlich benachteiligten, verbunden. Dies führte v.a. dazu, dass mehr oder weniger aktiv Frauenförderung betrieben wurde und wird, Frauenprofessuren ausgeschrieben und Preise vergeben werden, der Anteil von Frauen am akademischen Personal blieb jedoch weiterhin deutlich gering. Besonders in den herkömmlichen Männerdomänen wie den Ingenieur- und Naturwissenschaften hat sich wenig geändert. Aber auch in den Geisteswissenschaften haben Frauen, die sich nicht mit Frauenforschung beschäftigen, nicht bloß aus "weiblicher Sicht" wissenschaftlich tätig sein wollen, kaum eine Chance. Forschende Frauen wurden häufig nur noch als Frauen wahrgenommen und aus anderen wissenschaftlichen Bereichen ausgeschlossen. Der Ausschluss von Frauen vollzieht sich daher zwar in der Regel nicht mehr so stumm, aber immer noch genauso effektiv. Die Einrichtung von Frauenforschungsstellen und Frauenförderung ist sicherlich ein deutlicher Fortschritt und ein positiver Effekt feministischen Engagements, jedoch bleibt gleichzeitig die unveränderte Lage im sonstigen Betrieb der Hochschule festzustellen.

Frauen als Forscherinnen

Das Expertinnenentum, welches sich herausbildete, entfernt sich immer mehr von der Analyse der gesellschaftlichen Ausbeutungsverhältnisse und deren Auswirkung auf den Alltag von Frauen. In der neuen Frauenbewegung seit Ende der sechziger Jahre war es keine Frage, dass feministische Politik und das Leben im Privaten nicht auseinandergehalten werden können. Das Aufkommen der Frauenforschung an den Hochschulen war ebenfalls geprägt von dieser

Einsicht, auch wenn es deutliche Spannungen zwischen Frauenbewegung und Frauenforschung gab, auf die die Bezeichnung der "zwei (un)geliebten Schwestern"⁽³⁾ passt. Leider bleibt die Erkenntnis, dass feministische Wissenschaft auch etwas mit dem eigenen Alltag zu tun hat, vielen StudentInnen, die sich an der Hochschule mit Themen aus dem Bereich der Frauenforschung beschäftigen, verborgen. Frauenforschung ist zu einem normalen Teilgebiet des Studiums geworden, was sicherlich z.T. daraus resultiert, dass junge Frauen von der Bildungsexpansion vergleichsweise stark profitiert haben und ihnen der Sexismus weit verschleierter begegnet als ihren Müttern.

Konsequenzen für eine feministische Politik

Einerseits ist es notwendig, eine Verbindung zwischen Frauenforschung bzw. feministischer Theorie und Alltag zu fordern. Das Aufgreifen von 'Alltäglichkeiten' an der Hochschule, von Widersprüchen in den eigenen Beziehungen, von der Darstellung von Frauen und (vorgeblicher) Emanzipation in den Medien, von Versuchen, das Geschlechterverhältnis in der Kultur auf den Kopf zu stellen, etc. und ihre Einordnung in den Kontext wissenschaftlicher Ansätze in Seminaren wäre eine Möglichkeit dazu. Dies könnte dazu beitragen, Alltagsphänomene kritisch in den gesellschaftlichen Kontext einzuordnen und die verschleierte Diskriminierungsformen aufzudecken.

Literatur:

Axeli-Knapp, Gudrun/Wetterer, Angelika: TraditionenBrüche. Entwicklung feministischer Theorie, '92
 Beer, Ursula (Hg.): Klasse, Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, '87
 Hagel, Antje/Schuhmann, Antje: Aufstieg und Fall der Frauenbewegung
 in: Eichhorn/Grimm: Gender Killer, Texte zu Feminismus und Politik, 1994
 Hervé, Florence u.a.: Das Weiberlexikon, 1995
 Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland

Aus der Analyse des Lebensraums Universität ergeben sich andererseits auch viele eher organisatorische Forderungen. Frauen werden an der Uni häufig mit Männergewalt konfrontiert, die Studienbedingungen für Frauen mit Kindern sind vollkommen inakzeptabel, Kindertagesstätten-Plätze, kurzfristige Betreuungsangebote usw. sind nur minimal vorhanden. Eine gezieltere Frauenförderung könnte dazu führen, dass Frauen eine faire Chance in den Nichtgeisteswissenschaften und der ProfessorInnenschaft erhalten. Solange die Gleichberechtigung nur formal existiert, wird sich am Leben in der patriarchalen Gesellschaft nicht viel ändern. Deshalb muss in Zusammenschlüssen von Frauen die Möglichkeit geschaffen werden, sich innerhalb der Universität Stimme und Gehör zu verschaffen

(erstmalig erscheinen in: *Lili-Magazin der Linken Liste an der RUB, 1999*)

(1) Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, I. Die Grundrechte, Artikel 3

(2) Erweiterung vom 27. Oktober 1994

(3) Sigrid Metz-Göckel, in: Ursula Beer (Hg.): Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, 1987

